

Dieser Bibelartikel wurde durch Kahal.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor: Otto Vosseler

Thema: Glaubensverlust durch Mangel an Jesusähnlichkeit

Kurzandacht auf einer Konferenz über das Prophetische Wort (LaHö, November 78)
von Otto Voßeler, München

Heute morgen sollen vier Begebenheiten aus dem Lukasevangelium im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Die erste Begebenheit finden wir in Lukas 18, 15-16: "Sie brachten auch junge Kindlein zu Ihm, daß Er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedrohten sie die. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!"

Die zweite Begebenheit: Lukas 18, 39-40: "Die aber vornean gingen, bedrohten ihn (den blinden Bartimäus vor Jericho), er sollte schweigen Jesus aber stand still..."

Die dritte Begebenheit: Lukas 19, 5-7: Jesus sagte: "Zachäus, steige eilend (vom Baum) hernieder ... und er nahm Ihn auf mit Freuden. Da sie aber das sahen, murrten sie alle, daß Er bei einem Sünder einkehrte."

Die vierte Begebenheit: Lukas 22, 24: Nach dem Abendmahl erhob sich ein Zank unter den Jüngern, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden.

Vier Begebenheiten im Leben der Jünger, die am Ende ihrer dreijährigen Unterweisung durch den Herrn standen. Mehrfach, zuletzt im Kap. 21, 7-36, war ihnen das *prophetische Wort* gesagt worden, das Wort, das ihnen die **Naherwartung** über den Untergang Jerusalems zeigte, und das Wort, das ihnen die **Fernerwartung**, die Vollendung des Zeitalters, vor Augen führte. Nun wußten sie alles! Das merkt man ihnen an. Sie zittern vor innerer Erregung. Wir sollten einmal die Kapitel Lukas 18-22 unter dem Gesichtspunkt lesen, mit welcher Ungeduld die Jünger darauf warteten, daß *endlich das Reich* käme, daß endlich der lange Marsch auf Jerusalem seine Erfüllung fände und die Reichsherrlichkeit mit der Königsherrschaft Jesu offenbar würde. Sie zitterten in der Erwartung: Jetzt geht's geradlinig auf die **Machtergreifung** los; nun müssen wir als Avantgarde vornean gehen, mit dem Plan Gottes in der Hand; wir müssen alle Hindernisse beseitigen, damit unser Herr so schnell wie nur möglich vorankommt. Wir wissen alles, wir kennen den Plan Gottes - haltet uns nicht auf! Und alle, die diesen Weg behindern wollen, müssen aus dem Wege geräumt werden.

Darum drohen sie zweimal: Sie **drohen** jenen, die ihre Kinder zu Jesus brachten, und sie **drohen** dem blinden Bartimäus, er solle schweigen. Und sie **murren**, murren alle, wie uns Lukas berichtet, als ER bei dem Sünder einkehrt und der IHM ein Aufhaltendes in den Weg legt. Und am Ende **streiten** sie: Wer von uns hat Jesus besser verstanden? Wer kann IHN richtiger auslegen? Wer kann mit den Worten, die ER uns anvertraut hat, besser umgehen? Sie fühlten sich als Treuhänder des Wortes, dem sie nun den Weg ebneten sollten.

Drohen kommt aus der Angst, nicht aus dem Glauben. Murren stammt aus dem unzufriedenen Geist, nicht aus dem Glauben. Streit stammt aus dem verletzten Ichbewußtsein und nicht aus dem Glauben. Im dreijährigen Umgang mit Jesus hatte die herausgerufene Jüngergemeinde viel gewonnen: sie waren erkenntnisreich geworden, sie hatten durch die Zielgedanken Gottes das eigene Denken bereichert; nun konnten sie selber planen und für Jesus und Seine Machtergreifung wirken. **Aber** - und das ist traurig - ihr Glaube hatte Not gelitten, nicht durch Zweifel an Gottes Wort und an der Sendung Jesu, sondern durch den *Mangel an Jesusähnlichkeit*. Sie waren herausgerufen worden. Zu jedem einzelnen von ihnen hatte Jesus gesagt: "Folge mir nach!" In der Sprache des Neuen Testaments klingt das noch drastischer: "Hinter mich!" Sie sollten werden, wie Jesus war, sie sollten Sein Wesen verstehen; sie sollten Seine Art annehmen. Denn nicht durch Seine Gedanken und Worte, die **sie** nun durchführten, konnten sie letztlich bestehen, sondern nur,

wenn sie Seinem Wesen ähnlicher würden. Und das war nun nicht geschehen! Darum das Drohen, das Murren, das Streiten. Der Glaube hatte Not gelitten. Denn der Glaube ist nicht ein Fürwahrhalten, auch nicht ein kämpferisches Eintreten für die Wahrheit, sondern der *Glaube hat es mit der **Liebe** zu tun*, die sich dem Geliebten ganz öffnet und mit Ihm eins wird, Ihm ähnlich wird. Das aber war nicht geschehen.

O wie schade, wenn der Glaube auf diese Weise Not leidet, wenn so vieles an reichen Gedanken aufgenommen wird und das Denken wirklich bereichert, es aber an der Jesusähnlichkeit fehlt! Zwanzigmal warnt der 1. Timotheusbrief vor diesem Glaubensschwund. Das ergreifendste Wort findet sich am Ende dieses ersten Briefes (1.Tim.6,20): "O Timotheus, bewahre, was dir vertraut ist, und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kenntnis, welche etliche vorgeben und gehen vom Glauben irre." Aber dann folgt das Tröstliche: "*Die Gnade sei mit dir!*" Nur die Gnade vermag diesen Glauben beizulegen. Es ist zutiefst der Christus selber, der das beigelegte Gut bewahren kann, nämlich den Glauben, der mit Ihm, dem Auferstandenen, verbindet. Er holt Sein Wesen in unser Wesen hinein, so daß wirklich ein Zeugnis geschieht - nicht durch kämpferisches Eintreten für die Richtigkeit Seiner Gedanken, sondern durch Ähnlichwerden mit Ihm selber. "*Die Gnade sei mit dir!*" Sie allein vermag den Glauben zu bewahren. Amen.